

Sitzung vom 14. Dezember 2005

1809. Interpellation (Geschlechterverteilung an den Schulen der Sekundarstufe I und II)

Kantonsrat Thomas Ziegler, Elgg, und Kantonsrätin Inge Stutz-Wanner, Marthalen, haben am 24. Oktober 2005 folgende Interpellation eingereicht:

Wie der neusten Bildungsstatistik entnommen werden kann, herrscht bei den Schulen der Sekundarstufen I und II ein weit grösseres Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, als bisher angenommen wurde. An den Mittelschulen (Sekundarstufe II) sind mehr als 59% weibliche Jugendliche, während die männlichen Jugendlichen entsprechend untervertreten sind. Diese Zahlen werden in Zukunft noch weiter auseinander klaffen, sind doch die männlichen Jugendlichen im Jahr 2004 bei den Neueintritten in die Mittelschulen gerade noch mit 37% vertreten.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auf der Sekundarstufe I: In den Gymnasien und in der Sekundarschule A bzw. E sind die Mädchen mit knapp 56% bzw. 53% deutlich übervertreten, während andererseits 10% mehr Knaben als Mädchen in die Abteilungen der unteren Niveaus B und C bzw. G – auf Grund ihrer Leistungen und Verhalten im Zeitpunkt der Selektion wohl zu Recht – eingeteilt werden.

Diese Zahlen repräsentieren kaum das effektive Leistungspotenzial der beiden Geschlechter, das wohl in einzelnen Richtungen, bzw. Maturprofilen, nicht aber übers Gesamte derart stark voneinander abweichen kann. Es scheint, dass sich Knaben durch ihr Verhalten (oft weniger lerneifrig, unsorgfältiger, weniger pflegeleicht usw. im Zeitpunkt der schulischen Weichenstellungen) gewissermassen «selber benachteiligen». Offensichtlich gelingt es unserem Schulsystem nicht, diesem unterschiedlichen Entwicklungsrhythmus von Mädchen und Knaben gerecht zu werden.

Wir fragen deshalb den Regierungsrat an:

1. Wie beurteilt er diese Zahlen und vor allem der offensichtlich weiter steigende Prozentsatz der weiblichen Jugendlichen in den anforderungsreichen Schultypen, die natürlich auch die besseren Startmöglichkeiten für die Zukunft bieten?
2. Sieht der Regierungsrat Möglichkeiten, darauf hinzuwirken, dass der unterschiedlichen Entwicklung von Mädchen und Knaben im Unterrichts- und Erziehungsstil besser Rechnung getragen werden kann?

3. Wie beurteilt er die Möglichkeit, z. B. durch Anpassungen im Zuteilungsverfahren (vermehrt prognostische Elemente und/oder Einbezug von IQ-Tests) eine ausgeglichene Geschlechterverteilung zu erreichen?
4. Wie stark beeinflusst nach Meinung des Regierungsrates die eher sprachenlastige Stundentafel diese Entwicklung? Wäre eine ausgeglichene Geschlechterverteilung durch eine Überprüfung der Stundentafel und eine Neugewichtung der Fächer zu erreichen (z. B. Gewicht der [Fremd-]Sprachen, in denen Mädchen oft bessere Leistungen erbringen)?
5. Müssen die Lehrenden nicht in der Aus- und Weiterbildung vermehrt auf dieses Problem hin sensibilisiert werden?
6. Wäre es denkbar, dass die Tatsache, dass das Unterrichten vor allem in der Primarschule weitgehend zu einem Frauenberuf geworden ist – unbewusst und unbeabsichtigt –, zu dieser Entwicklung beiträgt?
7. Wenn ja, wie müsste die Lehrerausbildung modifiziert und der Lehrerberuf revalidiert werden, damit dieser für junge Männer wieder attraktiver wird?
8. Was hält der Regierungsrat vom Vorschlag, in diesem Zusammenhang das Prinzip der vollständigen Koedukation zu überprüfen? Wäre es allenfalls sinnvoll, einzelne Fächer wieder getrennt zu unterrichten, um männlichen und weiblichen Jugendlichen besser gerecht zu werden?
9. Braucht es eine ganz neue Unterrichts- und auch Erziehungsphilosophie?

Auf Antrag der Bildungsdirektion

beschliesst der Regierungsrat:

I. Die Interpellation Thomas Ziegler, Elgg, und Inge Stutz-Wanner, Marthalen, wird wie folgt beantwortet:

Zu Frage 1:

Eine Analyse der Anteile von Mädchen und Knaben der letzten 30 Jahre zeigt, dass auf der Sekundarstufe I die Geschlechterverteilung verhältnismässig konstant geblieben ist. Die Schülerinnen überwiegen bei der anforderungsreichen Abteilung A/Stammklasse E bzw. der früheren Sekundarschule mit rund 52%, die Schüler bilden dagegen in der Abteilung B/Stammklasse G bzw. der früheren Realschule mit 54% eine Mehrheit. Im Vergleich dazu weist die Geburtenrate in der Schweiz 2004 eine Geschlechterverteilung von 51% Knaben und 49% Mädchen auf.

Der Anteil der Knaben, die im Schuljahr 2003/04 ins Lang- oder Kurzgymnasium eingetreten sind, betrug 42%. Die in der Interpellation genannte Zahl von 37% bezieht sich nur auf die Eintritte ins Kurzgymnasium. In der Mittelschule ist der Anteil der Schülerinnen auf der Sekundarstufe II seit den 70er-Jahren stetig gestiegen, und zwar von 43% (1976) auf heute 58%.

Diese Zahlen und verschiedene Studien belegen, dass eine geschlechtstypische Ausrichtung der Bildungslaufbahnen vor allem im Anschluss an die obligatorische Schulzeit erfolgt. Dass weibliche Jugendliche eher eine schulische Ausbildung, männliche Jugendliche eher eine duale Berufsausbildung ergreifen, ist eine bereits seit längerer Zeit erkennbare Entwicklung, und wie das Forschungsprojekt TREE («Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben») des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 43 zeigt, auch ein gesamtschweizerisches Phänomen.

In Bezug auf die Startmöglichkeiten für das Berufsleben ist festzuhalten, dass die Berufsbildung mit der Berufsmaturität und dem Ausbau der Fachhochschulen deutlich aufgewertet wurde. Sie ermöglichen nach einer beruflichen Erstausbildung den Zugang zu höherer Bildung auf Hochschulstufe.

Zu Frage 2:

Der Bildungsrat hat am 9. Juli 2002 zehn Qualitätsstandards für die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben erlassen. Der Kanton Zürich ist neben Basel-Stadt zurzeit der einzige Kanton der Schweiz, der über solche Standards verfügt. Sie legen unter anderem fest, dass Lehrpersonen Mädchen und Knaben geschlechterbewusst fördern und im Unterricht qualitativ und quantitativ ausgewogen beteiligen. In der Lehrerbildung ist sicherzustellen, dass Lehrpersonen in der Ausbildung Fähigkeiten zur Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Gesichtspunkte (Genderkompetenzen) erwerben und diese später anwenden können.

Auch im Rahmen des seit Sommer 2005 laufenden Entwicklungsprojekts «Neugestaltung des 9. Schuljahres – Umgang mit heterogenen Lernvoraussetzungen» wird angestrebt, der unterschiedlichen Entwicklung von Mädchen und Knaben Rechnung zu tragen. So erfolgt als Vorbereitung auf den Übergang in die Berufswelt bzw. die weitere schulische Laufbahn eine gezielte Leistungsförderung von Schülern und Schülerinnen im Rahmen des Unterrichts. Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen ihr Leistungspotenzial nicht optimal ausschöpfen können, werden durch eine individuelle Lern- und Laufbahnbegleitung zusätzlich unterstützt.

Die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben hat sowohl in der Volks- als auch in der Mittelschule eine hohe Priorität. Die Aus- und Weiterbildung hat die Aufgabe, den Lehrpersonen die für die konsequente Umsetzung notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln.

Zu Frage 3:

Die Ergebnisse der PISA-Untersuchungen haben gezeigt, dass der Zuteilung zu den verschiedenen Anforderungsstufen der Sekundarstufe I eine besondere Bedeutung zukommt. Es besteht deshalb ein berechtigtes Interesse an Instrumenten und Verfahren, um objektiviertere Zuteilungsentscheide zu erhalten.

Im Rahmen der Weiterentwicklung der Sekundarstufe I wird zurzeit geprüft, ob im Übertrittsverfahren für die Gesamtbeurteilung standardisierte Schulleistungstests eingesetzt werden sollen, die allenfalls auch für Umstufungen innerhalb der Oberstufe eingesetzt werden könnten. Diese Instrumente sollten sich an Bildungsstandards orientieren, wie sie zurzeit im EDK-Projekt «Harmonisierung der obligatorischen Schule» (HarmoS) entwickelt und ab 2008 zur Verfügung stehen werden.

Ein weiteres Projekt betrifft die Erarbeitung einer einheitlichen Aufnahmeprüfung für den Eintritt ins Gymnasium, die ab Schuljahr 2007/08 eingesetzt werden soll. Diese Vorhaben sollen dazu beitragen, die Objektivität und Zuverlässigkeit der Zuteilungsentscheide zu steigern. Ob durch diese Mittel auch eine ausgeglichene Geschlechterverteilung erreicht werden kann, ist zum heutigen Zeitpunkt offen. Anpassungen des Zuteilungsverfahrens, die direkt auf einen Ausgleich der Geschlechter abzielen, wie beispielsweise Quoten für Jungen und Mädchen, stellen jedoch keine geeignete Option dar.

Zu Frage 4:

Die Festlegung der Bildungsinhalte und damit die Gewichtung der Unterrichtsbereiche in der Lektionentafel richtet sich nach den geforderten Grundfertigkeiten und Kompetenzen, über welche Schülerinnen und Schüler verfügen müssen, um in der Gesellschaft und im Berufsleben erfolgreich bestehen zu können.

Auf der Sekundarstufe I ist die Verteilung der Geschlechter in den unterschiedlichen Schultypen trotz zahlreicher Anpassungen des Fächerkanons über die letzten 30 Jahre bemerkenswert konstant geblieben.

Die Mittelschule bietet mit ihren fünf Maturitätsprofilen seit 1996 für unterschiedliche Interessenschwerpunkte attraktive Bildungsangebote. Entsprechend werden einige Profile mehrheitlich von Mädchen, andere

häufiger von Knaben gewählt. Insgesamt lässt sich die stetige Zunahme des Mädchenanteils in der Mittelschule jedoch nicht auf die geschlechtstypische Profilwahl zurückführen.

Die vorliegenden Daten weisen darauf hin, dass die Studentafel die Verteilung der Geschlechter nicht wesentlich beeinflusst.

Zu Frage 5:

An der Pädagogischen Hochschule Zürich sind der Umgang mit Heterogenität und die gleichwertige Förderung der Geschlechter in fächerübergreifenden Standards verankert. Im Rahmen der Ausbildung werden Genderaspekte sowohl in der Fachdidaktik «Sprache» und «Mathematik» als auch in verschiedenen Modulen zur Thematik «Bildung und Erziehung» des Fachbereichs «Sozialisation und Differenz» eingehend behandelt. In der Weiterbildung werden Genderkompetenzen unter anderem in den Master Studiengängen und in den Zertifikatslehrgängen vermittelt.

Insgesamt erhalten somit die angehenden Lehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule das notwendige Rüstzeug, um die unterschiedlichen Bedürfnisse der Geschlechter zu erkennen und sowohl Knaben wie Mädchen ihrem jeweiligen Potential entsprechend zu fördern.

Zu Frage 6:

Für Schülerinnen und Schüler aller Stufen sind männliche und weibliche Rollenvorbilder erwünscht. Vor diesem Hintergrund ist eine ausgewogene Verteilung der Geschlechter im Lehrkörper wünschenswert. Lehrpersonen wirken allerdings in erster Linie auf Grund ihres professionellen Handelns fördernd und motivierend auf die Jugendlichen ein. Eine Sensibilisierung für die Geschlechterfrage gehört zur Fachkompetenz von Lehrpersonen und ist eine notwendige Voraussetzung für eine gleichwertige Förderung von Knaben und Mädchen. Das Geschlecht der Lehrperson scheint demgegenüber für die geschlechtsgerechte Förderung keine entscheidende Rolle zu spielen. Jedenfalls konnte bisher kein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Lehrperson und einer systematischen Benachteiligung bzw. Bevorzugung von Mädchen oder Knaben im Unterricht nachgewiesen werden. Auch ein Einfluss des höheren Frauenanteils unter den Primarlehrpersonen auf die Übertritte im Anschluss an die Primarschule lässt sich nicht belegen.

Zu Frage 7:

Bei der Zunahme des Frauenanteils unter den Lehrpersonen der Primarstufe handelt es sich um einen gesamtschweizerischen Trend. So liegt der Anteil der Lehrerinnen auf der Primarstufe im schweizerischen

Mittel bei rund 78% (2003/04). Im Kanton Zürich beträgt der entsprechende Anteil 75%. Dem höheren Frauenanteil in der Volksschule von 63% der Vollzeitstelleneinheiten steht in der Mittelschule ein ähnlicher hoher Männeranteil von 64% gegenüber. Im europäischen Ausland sind die Verhältnisse grundsätzlich vergleichbar.

Für Frauen ist der Beruf der Primarlehrerin unter anderem deshalb attraktiv, weil er durch Teilpensen und gute Wiedereinstiegsmöglichkeiten die Chance bietet, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Als Gründe für die geringere Attraktivität des Berufs für Männer werden beispielsweise die hohen sozialen Anforderungen, die geringe Messbarkeit der beruflichen Leistungen, ein eher bescheidenes Sozialprestige und fehlende Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten vermutet. Im Rahmen von Schulentwicklungsprojekten oder mit der Übernahme einer Schulleitungsfunktion sowie dem Studium an einer Universität oder anderen Hochschulen bieten sich für den Lehrberuf durchaus Zukunftsperspektiven. Viele Ursachen für die unterschiedliche Attraktivität der verschiedenen Lehrberufe lassen sich hingegen nicht direkt beeinflussen. Eine Änderung der Lehrerbildung vermag deshalb keine ausgeglichene Geschlechterverteilung herzustellen.

Zu Frage 8:

Verschiedene Untersuchungen belegen, dass sowohl die Koedukation als auch der geschlechtergetrennte Unterricht Vor- und Nachteile aufweisen. Die Koedukation wird jedoch nirgends allgemein in Frage gestellt. Sinnvoll ist dagegen ein überlegter Umgang mit der Koedukation, indem Geschlechterhierarchien abgebaut und geschlechtstypische Zuweisungen bewusst gemacht und aufgelöst werden. Lehrpersonen sollten für die unterschiedlichen Interessen der Geschlechter sensibilisiert sein und ihren Unterricht so ausrichten, dass er Schülerinnen und Schüler gleichermaßen anspricht. Dabei kann es pädagogisch sinnvoll sein, den koedukativen Unterricht durch geschlechtergetrennten Unterricht zu ergänzen und zu erweitern.

Zu Frage 9:

Notwendig ist eine stetige Weiterentwicklung des Bildungssystems im Hinblick auf sich verändernde Bedürfnisse und Anforderungen. In der Aus- und Weiterbildung ist eine qualitativ hoch stehende Lehrerbildung gefragt, welche die Auszubildenden auch für Fragen der geschlechtstypischen Interessen und Arbeitsweisen sensibilisiert und ihnen vermittelt, wie sie im Unterricht beide Geschlechter ansprechen und einbeziehen können. Im Rahmen der Schulentwicklung steht die Verbesserung der Schul- und Unterrichtsqualität im Zentrum, wozu auch Unterrichtsmittel notwendig sind, welche die Bedürfnisse von

Schülerinnen und Schülern angemessen berücksichtigen, zeitgemässe und vielfältige Rollenbilder vermitteln. Das Ziel muss sein, Unterricht so zu gestalten, dass beide Geschlechter entsprechend ihren Neigungen, Interessen und Fähigkeiten optimal gefördert werden.

II. Mitteilung an die Mitglieder des Kantonsrates und des Regierungsrates sowie an die Bildungsdirektion.

Vor dem Regierungsrat

Der Staatsschreiber:

Husi